

Fachworkshop

„GEMEINWIRTSCHAFT UND GROßE TRANSFORMATION“

Berlin, 8. September 2018 - Haus der Demokratie und Menschenrechte

DOKUMENTATION

IMPRESSUM

Berlin 21 e.V.
Greifswalder Straße 4
10405 Berlin

Dokumentation

Sebastian Stragies & Anna Stockmar
Oktober 2018

Programm

11:00 **Begrüßung:**
Pia Paust-Lassen, Berlin 21

Moderation des Fachworkshops:

Prof. Dr. Heike Walk, Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde

11:15 **Thematische Inputs**

Die offene Diskussion wird eingeleitet durch fünf Kurz-Beiträge von ReferentInnen unterschiedlicher Backgrounds. Es sollen thesenhaft jeweils die eigenen theoretischen Grundlagen umrissen werden, um dann mögliche Beispiele für eine Umsetzung in Berlin zu benennen.

ReferentInnen

- **Dr. Christian Lautermann**, IÖW: „Transformative Unternehmen“
- **Walter Kahlenborn**, adelphi research: „Evolution2green“
- **Gerd Hofielen**, Gemeinwohlökonomie Berlin: „Grundlagen und Berlin-relevante Beispiele der Gemeinwohlökonomie“
- **Malte Schmidhals**, Berlin 21: „Handeln im Alltagskommunismus – Hannah Arendt und David Graeber als IdeengeberInnen für alternative Wirtschaftsweisen“
- **Elisabeth Voß**, NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg: „Transformatorische Potenziale in Solidarischen Ökonomien“

13:45 **Diskussionsrunde „Theorie“** - Aussprache zu den vorgestellten Ansätzen

Wo sind die Ansätze ähnlich, wo weichen sie voneinander ab?
Gibt es Ähnliches in unterschiedlicher Terminologie in der „Transformations- bzw. Alternativwirtschaftsszene“?
Gibt es Essentials, auf die wir uns einigen können?

15:30 **Diskussionsrunde „Praxis“** - Ideen für gemeinwirtschaftliche Entwicklung in Berlin

Diskutiert werden Ideen für gemeinwirtschaftliche Aktivitäten in Berlin, die über kleinere Einzelprojekte hinausgehen und die Wachstumslogik unseres kapitalistischen Marktsystems aufbrechen.

Begrüßung

Pia Paust-Lassen, Berlin 21

Mit einer prägnanten Einführung in verschiedene Begrifflichkeiten und Ansätze alternativer Wirtschaftsansätze eröffnet Pia Paust-Lassen den Fachworkshop.

- **Wirtschaft ist „Produktion und /Re/ Produktion“**

Die ökonomische Praxis ist ein produktiver und zugleich ein reproduktiver Prozess: Produkte der ökologischen Natur werden als (Roh)Stoffe in das anthropogene Nutzungssystem hineingeholt, sie werden produktiv und konsumtiv umgestaltet und umgewandelt und werden zugleich wieder (gewollt und ungewollt) an das ökologische System abgegeben. Aus diesem Prozess können produktive, aber auch kontraproduktive Resultate hervorgehen (Umweltprobleme, Störungen ökologischer Funktionssysteme).

- **Wirtschaften in „verantwortlicher Kooperation“**

Nicht gegeneinander, sondern miteinander wird gewirtschaftet, wobei auch die „sprachlose natürliche Mitwelt und die zukünftigen Generationen“ in dieses Kooperationskonzept eingebunden sind, was im Begriff der „verantwortlichen Kooperation“ zum Ausdruck gebracht wird. Die Orientierung am Lebensnotwendigen ist ein Gegenentwurf zur nicht-nachhaltigen Wachstumsorientierung bzw. zur Maximierung der Verfügbarkeit von Gütern.

- **Ausweg: Nachhaltiges Wirtschaften**

Beispiele finden sich sowohl bei Unternehmen als auch jenseits des Marktes: Unternehmen mit Gemeinwohlbilanzen (Gemeinwohlökonomie), Solidarische Ökonomie, Genossenschaften, neue Commons-Bewegung (Elinor Ostrom), sowie die vielen alltäglichen Tätigkeiten des Sorgens (care economy), der Subsistenz, der Eigenarbeit, des Engagements (die immer noch 2/3 der gesellschaftlich notwendigen Arbeit ausmachen, siehe auch „Reproduktiver Sektor“)

- **„Wirtschaften mit Vorsorge“ - „Das Ganze des Wirtschaftens“**

Der Ansatz für nachhaltiges Wirtschaften orientiert sich an folgenden Handlungsprinzipien: „Vorsicht“ (oder auch Fehlerfreundlichkeit); Rückholbarkeit, Umkehrbarkeit; Bedachtsamkeit; Voraussicht im Hinblick auf langfristige Handlungsfolgen; Umsicht im Hinblick auf Nebenfolgen und Rückwendungen; Übersicht in räumlicher und zeitlicher Hinsicht; Rücksicht, die sich in der Begrenzung eigener Ansprüche äußert. (Quelle: Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000).

- **Das „Ganze der Wirtschaft“ benötigt auch einen neuen Begriff für Arbeit: das „Ganze der Arbeit“**

Wirtschaft und Arbeit im Reproduktionszusammenhang, der erweiterte Begriff von „Arbeit“ umfasst: Erwerbsarbeit (Normalarbeit, Teilzeit, prekäre Beschäftigung, Selbstständigkeit, Arbeitslosigkeit etc.), Versorgungsarbeit, Sorgearbeit // Eigenarbeit // Gemeinschaftsarbeit. Daraus lassen sich unterschiedliche Formen von „Mischarbeit“ entwickeln (mit Mischeinkommen und Mischqualifikationen) (Quelle: Vorschlag aus dem Projekt „Arbeit & Ökologie, Böckler 2000 / u.a Spangenberg)

- **Zentrale These:**

Ein neues Arbeitsverständnis ist nötig, das die vielfältigen Arbeiten jenseits des Marktes (Sorge-, Subsistenz-, Eigenarbeit, bürgerschaftliches Engagement) in die Erwerbsarbeit integriert. (vgl. auch Ansätze zu „Care-Economy“) Es gilt, dieses „Ganze der Arbeit“ lebensfreundlich, naturverträglich und (geschlechter)gerecht zu gestalten. Umverteilung und Umbewertung von Arbeiten sind nötig, um Alle einzuschließen und geschlechtsspezifische Zuweisungen und Ausgrenzungen zu überwinden.

- **Zusammen denken und voneinander lernen:**

- Solidarische Ökonomie
- Vorsorgendes Wirtschaften
- Feministische Perspektiven
- Ansätze von Nachhaltigem Wirtschaften
- Wie kann die „Große Transformation“ (WBGU 2011) gelingen?

- **Bausteine einer solidarischen Ökonomie**

Neue Arbeitskultur; leistungsgerechtes Lohnsystem; neue Eigentumsordnung; neue Finanzordnung; partizipatorische Unternehmensverfassung; ökologische Kreislaufwirtschaft; solidarische Steuer + Sozialsystem; ökosoziale Globalisierung + Regionalisierung.

- **„Neue Verfassungsordnung“**

Kooperative Marktwirtschaft statt Konkurrenzwirtschaft; Beteiligungsökonomie statt Ausgrenzung; Entschleunigung + ganzheitliche Wertschöpfung; Demokratisierung + Mitbestimmung; Primat der Ökologie; Primat der Politik; Abschöpfungs- und Bereicherungsmechanismen überwinden; Statt Wachstumsökonomie Gleichgewichtsökonomie (z.B.); zur wertegeleiteten Wirtschaft (zurück)finden.

- **Bausteine zur politischen Unterstützung Solidarischer Ökonomie**

- Sozial-ökologische Regeln für öffentliches Beschaffungswesen – Steuermittel ihrem eigentlichen Auftrag zuführen
- Öffentliche Forschung, um Größe und Bedeutung des solidarischen 'Sektors' sichtbar zu machen
- Regionalanalysen, mobilisierende Planung, Gründerzentren
- Entwicklungsagenturen; spezialisierte Unternehmensberatungen; „Incubadoras“ an Universitäten
- Einbeziehung der Thematik in öffentliche Bildung und öffentliche Beratungsangebote (BNE!)

- **Konzepte „Alternative Ökonomie / Nachhaltiges Wirtschaften“**

- Gemeinwohl-Ökonomie
- Ökologische Ökonomie, sozial-ökologischer Umbau; Transformation; Lebensweltökonomie;
- „Vorsorgendes Wirtschaften“;
- „Green Economy“;
- Gemeinwesen-Ökonomie;
- „Solidarische Ökonomie“;
- „Postwachstum“; „Degrowth“;
- „Steady State Economy“;
- „Blue Economy“;
- „Cradle to Cradle“;
- „Faktor X“;
- „Das Gute Leben – Buen Vivir“

Vorstellungsrunde

Prof. Dr. Heike Walk, HNE Eberswalde, Fachbereich für Wald und Umwelt (Moderation des Fachworkshops)

Nach einer kurzen moderierten Vorstellungsrunde durch Heike Walk werden die fünf Inputgeber_innen gebeten, ihre Ansätze zu alternativen Wirtschaftsweisen vorzustellen.

Fach-Inputs

- **Dr. Christian Lautermann, IÖW**

informiert über den aktuellen Forschungsstand im Bereich „Transformative Unternehmen“ am Bsp. Bürgerenergiegenossenschaft: Projekt „EnGeno - Transformationspotenziale von Energiegenossenschaften – Mit postfossilen Dezentralisierungsstrategien zur Energiewende“ (5/2013 bis 4/2016).

Link zum Projekt:

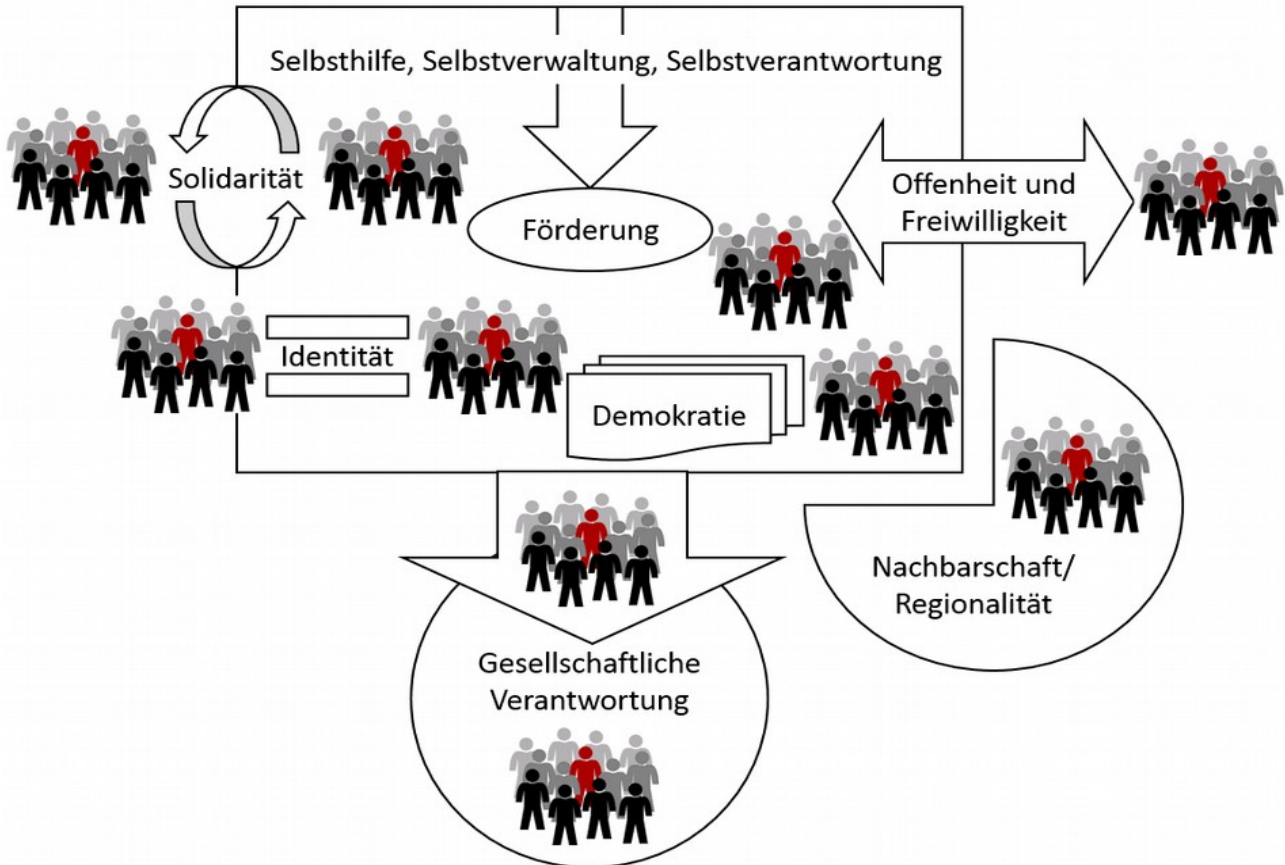
https://www.ioew.de/publikation/handlungsorientierungen_fuer_energiegenossenschaft_en/

Link zur Präsentation:

https://berlin21.net/sites/default/files/downloads/assoziiert/20180908_lautermann_0.pdf

Aus der Präsentation:

a) Genossenschaftsprinzipien im Kontext (Folie 8)



b) Es ergeben sich folgende Transformationspotenziale (Folie 9):

- Emanzipation & Selbstermächtigung
- Gesellschaftsgestaltung
- Nahraumentwicklung
- (post)kapitalistische Teilhabe
- Ökonomische Mäßigung
- Gemeinschaftliche Selbstversorgung
- Unternehmerische Befähigung & Kompetenzbildung

- **Walter Kahlenborn, adelphi research**

stellt das BMBF-Vorhaben „Evolution2green“ vor.

Link zum Projekt:

<https://evolution2green.de/>

Link zur Präsentation:

https://berlin21.net/sites/default/files/downloads/assoziiert/20180908_kahlenborn_0.pdf

Zielsetzung des Projekts:

Erkenntnisse gewinnen mit Blick auf eine Gesamtstrategie zur Transformation des Wirtschaftssystems hin zu einer Green Economy + Detailkenntnisse zu Akteursverhalten und -spielräumen in einigen Transformationsfeldern

Vorgehen:

Aufbereitung konzeptioneller Ansätze der Transformationsforschung, Serien von Fallstudien zu Pfadabhängigkeiten und zu Erfolgsfaktoren, Zukunftswerkstätten und Roadmaps

Ergebnisse:

Hemmnisse erfolgreicher Transformationen: Pfadabhängigkeiten

Erfolgsfaktoren: Der Kontext ist entscheidend, vor den Nischenmärkten stehen die Nischen, Change Agents sind das Schlüsselset und „nachhaltig“ reicht nicht als Anreiz.

Weitere Beobachtungen zu den Erfolgsfaktoren: Strategische Nutzung „windows of opportunity“ als zentraler Bestandteil der meisten Transformationsprozesse, Koordination ist hilfreich – oder auch nicht, und weitreichende Transformationen erfordern weitreichende Investitionen und erfordern weitreichendes Vertrauen.

Zu den Transformationsmustern ergaben sich folgende Erkenntnisse:

Effizienz deutlich vorrangiger Transformationspfad / Konsistenz oft sehr voraussetzungsvoll und ein starker Bruch mit bestehenden (technischen) Systemen – deutlich seltener als Transformationsansatz. / Suffizienzansätze sind die deutliche Ausnahme im Rahmen der laufenden Transformationsprozesse.

Ansatzpunkte für die Gemeinwirtschaft:

- Gemeinwirtschaft ist bei Effizienzstrategien nicht im Vorteil und bei Konsistenzstrategien ggf. sogar im Nachteil gegenüber der normalen Wirtschaft.
- Im Bereich Suffizienz kann die Gemeinwirtschaft besonders punkten.
- Spielräume sind aber sehr begrenzt und werden das auch bleiben.

- **Gerd Hofielen, Gemeinwohlökonomie Berlin**

informiert über „Grundlagen und Berlin-relevante Beispiele der Gemeinwohlökonomie“.

Link zum Projekt:

<http://berlin.gwoe.net/matrix-4-1-und-gemeinwohl-bilanz/>

Link zur Präsentation:

https://berlin21.net/sites/default/files/downloads/assoziiert/20180908_hofielen.pdf

Wirtschaftlichen Erfolg neu messen:

Betriebswirtschaft (Mikro-Ökonomie): Finanzgewinn / Gemeinwohl-Bilanz

Volkswirtschaft (Makro-Ökonomie): Bruttoinlandsprodukt / Gemeinwohlprodukt

WERT	MENSCHENWÜRDE	SOLIDARITÄT UND GERECHTIGKEIT	ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT	TRANSPARENZ UND MITENTSCHEIDUNG
BERÜHRUNGSGRUPPE				
A: LIEFERANT*INNEN	A1 Menschenwürde in der Zulieferkette	A2 Solidarität und Gerechtigkeit in der Zulieferkette	A3 Ökologische Nachhaltigkeit in der Zulieferkette	A4 Transparenz und Mitentscheidung in der Zulieferkette
B: EIGENTÜMER*INNEN & FINANZ-PARTNER*INNEN	B1 Ethische Haltung im Umgang mit Geldmitteln	B2 Soziale Haltung im Umgang mit Geldmitteln	B3 Sozial-ökologische Investitionen und Mittelverwendung	B4 Eigentum und Mitentscheidung
C: MITARBEITENDE	C1 Menschenwürde am Arbeitsplatz	C2 Ausgestaltung der Arbeitsverträge	C3 Förderung des ökologischen Verhaltens der Mitarbeitenden	C4 Innerbetriebliche Mitentscheidung und Transparenz
D: KUND*INNEN & MITUNTERNEHMEN	D1 Ethische Kund*innenbeziehungen	D2 Kooperation und Solidarität mit Mitunternehmern	D3 Ökologische Auswirkung durch Nutzung und Entsorgung von Produkten und Dienstleistungen	D4 Kund*innen-Mitwirkung und Produkttransparenz
E: GESELLSCHAFTLICHES UMFELD	E1 Sinn und gesellschaftliche Wirkung der Produkte und Dienstleistungen	E2 Beitrag zum Gemeinwesen	E3 Reduktion ökologischer Auswirkungen	E4 Transparenz und gesellschaftliche Mitentscheidung

Bewertungsstufen



Vorbildlich

Ein Großteil der Produkte/Dienstleistungen löst wesentliche gesellschaftliche Probleme laut UN-Entwicklungszielen. Innovative, visionäre Lösungen für die größten Herausforderungen der Menschheit sind umgesetzt.

Erfahren

Sämtliche Produkte/Dienstleistungen dienen dem Grundbedarf, der persönlichen Entwicklung der Menschen bzw. der Diversität der Biosphäre ohne Negativwirkung.

B2B: Ein Großteil der Kund*innen erfüllt diese Anforderungen ebenfalls.

Fortgeschritten

Die Produkte/Dienstleistungen erfüllen mehrheitlich Grundbedürfnisse für ein gesundes und gutes Leben. Ein Großteil der Produkte/Dienstleistungen dient darüber hinaus der gesunden Entwicklung der Menschen. Keines der Produkte und keine der Dienstleistungen erfüllt Pseudo-, Negativ- oder hemmenden Nutzen.

Erste Schritte

Die Produkte/Dienstleistungen erfüllen mehrheitlich Grundbedürfnisse für ein gesundes und gutes Leben. Eine Minderheit der Produkte/Dienstleistungen erfüllt Pseudo-, Negativ- oder hemmenden Nutzen.

Basislinie

Sämtliche Produkte/Dienstleistungen dienen mehr dem Status als dem Grundbedarf bzw. erfüllen Pseudo-, Negativ- oder hemmenden Nutzen.

Verbreitung (Stand 18.08.2016)

- Mehr als 9000 UnterstützerInnen
- Mehr als 2000 unterstützende Unternehmen, davon rund 400 mit zertifizierter Bilanz
- 8 Gemeinden/Regionen
- Beschluss der Europäischen Kommission für Wirtschaft: Überführung der GWÖ in Nationales Recht – mit 86% Zustimmung
- BeraterInnen, AuditorInnen & Co.

- **Malte Schmidhals, Berlin 21**

stellt seinen Ansatz „Handeln im Alltagskommunismus – Hannah Arendt und David Graeber als IdeengeberInnen für alternative Wirtschaftsweisen“ vor.

Link zum Diskussionspapier:

<https://www.berlin21.net/projekt/diskussionspapier-ideen-zu-einer-alternativwirtschaft>

Link zur Präsentation:

https://berlin21.net/sites/default/files/downloads/assoziiert/20180908_schmidhals.pdf

Thesen (Folie 4)

- Ausstieg aus der Wachstumslogik als treibendem Element des Wirtschaftens
- Umstieg auf erneuerbare Energien, nachwachsende Rohstoffe und ökologische Landwirtschaft
- Entkopplung von Einkommen und Arbeit, z.B. Grundeinkommen
- Dezentralisierung und Elemente direkter Demokratie in Politik und Wirtschaft
- IT kann die Wende befördern, bei richtiger Nutzung ihrer Potenziale
- Es kommt heute nicht mehr darauf an, die Gegner zu besiegen, sondern sie überflüssig zu machen

Darstellung der Unterscheidungen bei Hannah Arendt der „Arbeit“ und Auswirkungen auf das politisch Tätigsein. (Folie 5)

Definitionen für Staat, Kapital, und Alltagskommunismus. (Folie 6)

Alltagskommunismus:

- „Wirtschaftssubjekte und -formen des Kommunitarismus (Genossenschaften, wirtschaftliche Vereine etc.) – Schwerpunkt auf Allmende, Commons
- Privaterer, familiäre, nachbarschaftliche und nicht-formelle Strukturen, die Werte schaffen

Unterscheidung wirtschaftlicher Strukturen bei Graeber: marktwirtschaftlich, staatlich-kommunal, alltagskommunistisch. (Folie 7)

Vorschlag: Aufbau eines selbsttragenden alltagskommunistischen Wirtschaftssektors, durch Nutzung sowie Schaffung von Allmende, Eigenarbeit, Kollektivbetriebe und Genossenschaften, resiliente Versorgungs- und Abnahmestrukturen, Wachstum ist kein Unternehmensziel. (Folie 16)

- **Elisabeth Voß, NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg**

informiert die über „Transformatorische Potenziale in Solidarischen Ökonomien“.

Link zum Projekt:

<http://www.elisabeth-voss.de/>

Link zur Präsentation:

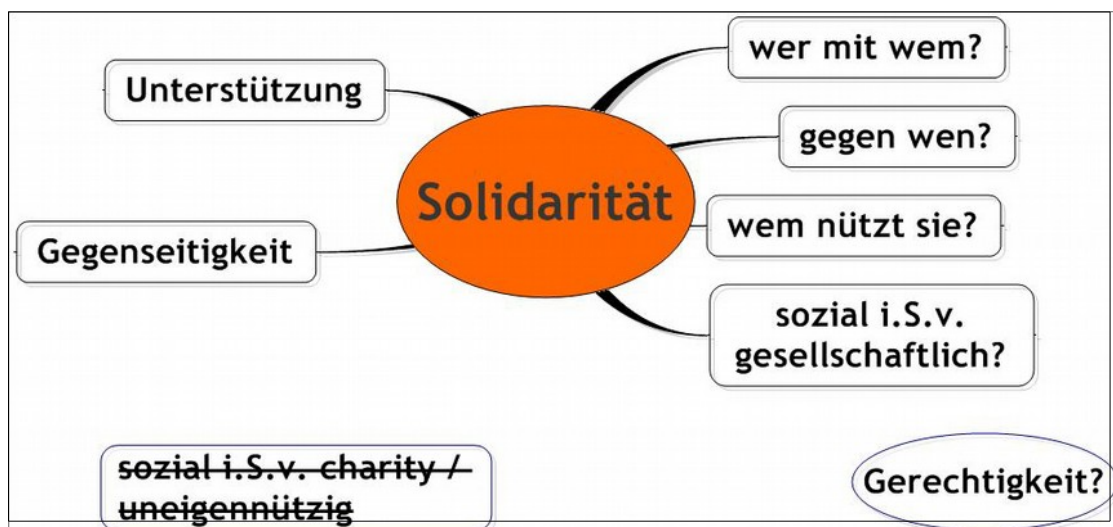
https://berlin21.net/sites/default/files/downloads/assoziiert/20180908_voss.pdf

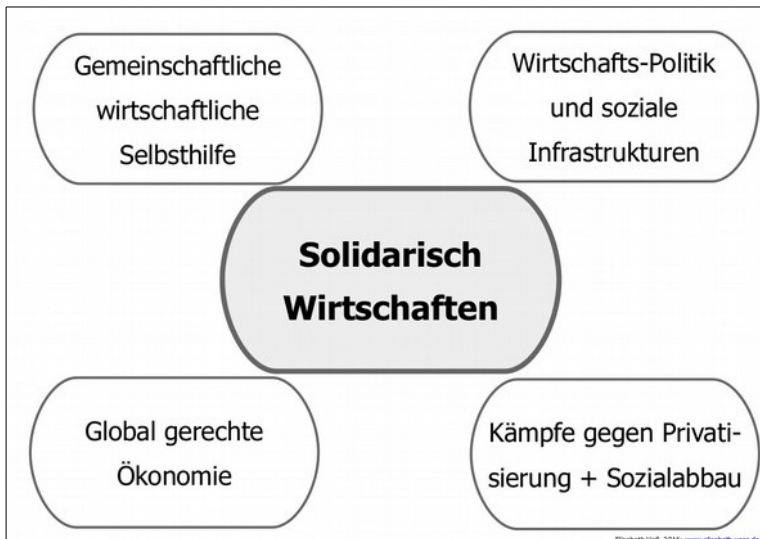
Eine Alternative zum Kapitalismus

... und zu autoritären, staatlich dominierten Wirtschaftssystemen.

Soziale Solidarische Ökonomie (SSE):

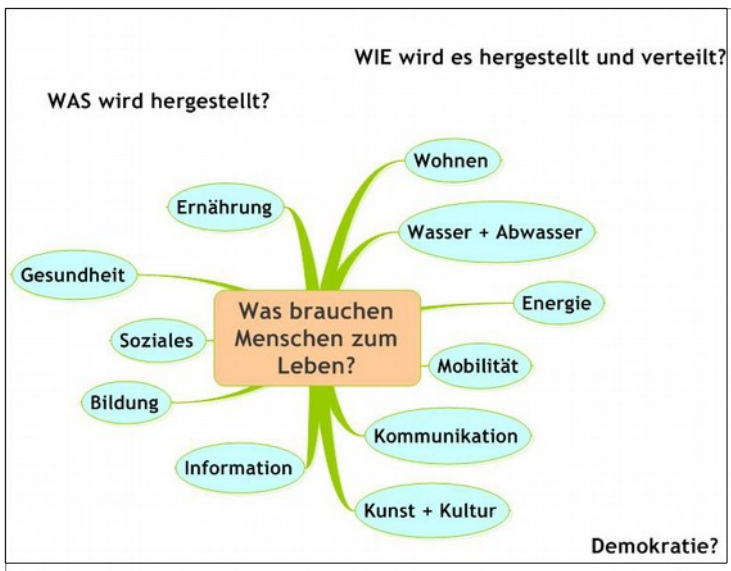
- Die Menschen spielen eine aktive Rolle in Wirtschaft, Soziales, Kultur, Politik und Umwelt.
- SSE in allen Bereichen der Wirtschaft: in Produktion, Finanzen, Vertrieb, Austausch, Konsum und Governance.
- Veränderung von öffentlichem, privatem und drittem Sektor.
- Ungleichheiten überwinden, die alle Klassen der Gesellschaft umfassen.
- SSE strebt eine systemische Transformation an, die über oberflächliche Veränderungen hinausgeht.





12 Transformationspotenziale, 3 strategische Schritte und deren Akteure, 7 Leitlinien des Handelns. (Folie 24 bis 44)

Bedürfnisse (Folie 6)



Diskussionsrunde „Theorie“

Aussprache zu den vorgestellten Ansätzen

Die vorgestellten Ansätze haben auf der einen Seite alle mit gewissen Hemmnissen zu kämpfen. Auf der anderen Seite gibt es Gelingensbedingungen, die eine Verwirklichung der verschiedenen Wege unterstützen. Beide Aspekte fanden sich in der Diskussion wieder und werden hier zusammengefasst.

Effizienz, Konsistenz und Suffizienz

Walter Kahlenborn stellt in seiner Präsentation die Nachteile der Gemeinwohlökonomie hinsichtlich der Zielrichtung von Effizienz und Konsistenz dar. Aber warum hat die Gemeinwohlökonomie hier Nachteile, beides im wirtschaftlichen Prozess zu erreichen?

Da gemeinwohlorientierte Ansätze nicht auf Konkurrenz im Sinne ökonomischen Wettbewerbs getrimmt sind, können diese weder bei der Effizienz noch bei der Konsistenz punkten. Kapitalgeber und Investoren sind klar im Vorteil, wenn es um Effizienz und Konsistenz geht. Der gemeinwohlorientierte Ansatz ist bei der Verwirklichung von Suffizienz aber im Vorteil, da der Ansatz eine grundlegende Umstellung wirtschaftlicher Prozesse anstrebt.

soziale Dimension von Pfadabhängigkeiten

Pia Paust-Lassen fragt nach der sozialen Dimension der von Walter Kahlenborn vorgestellten Problematik von wirtschaftlichen und technologischen Pfadabhängigkeiten. Wird die soziale Dimension hier gar nicht mitgedacht? Nein, die soziale Dimension der betrachteten Pfadabhängigkeiten war nicht Teil des Forschungsdesigns.

Rebound-Effekte

Elisabeth Voß weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es im Zuge der Fokussierung auf einen effizienzbasierten Ansatz ganz wahrscheinlich zu sogenannten Reboundeffekten kommt, die im Gesamtergebnis sogar negative Wirkungen haben und von einer nachhaltigen Ökonomie wegführen.

Ja, das kann passieren und es gibt hier auch empirische Befunde, die den Schluss nahelegen, dass Reboundeffekte durch die Steigerung von "Wohlstand" auftreten, der nur dadurch ausgeweitet werden kann, da an anderer Stelle Effizienzgewinne gehoben wurden. Letztlich führt das dazu, dass es in der Summe viel geringere Einsparungen durch Effizienzansätze gibt als erwartet (z.B. LED-Beleuchtung: wurde früher immer das Licht ausgeschaltet, bleibt es heute teilweise einfach an, da "es ja nichts kostet". In der Summe wird dann aber am Ende sogar mehr Energie verbraucht als vorher).

Begrifflichkeiten

Gerd Hofielen plädiert für eine trennscharfe Verwendung von Begrifflichkeiten. So sei Gemeinwirtschaft eher an staatliche oder kommunale Strukturen gebunden. Die Gemeinwohlökonomie greife weiter aus und umfasst sowohl erste Strukturen aber vor allem auch privatwirtschaftliche Unternehmen, die ihre Gemeinwohlorientierung bewerten indem sie eine sogenannte Gemeinwohl-Bilanz erstellen.

Malte Schmidthals plädiert für den Begriff "Gemeinwirtschaft" als Oberbegriff, der die verschiedenen Ansätze fassen könnte. Oder ist der Begriff "Alternative Wirtschaftsweisen" hier anschlussfähiger?

Peter Ligner spricht sich ebenfalls für eine Begriffsschärfung aus und kritisiert den oft genutzten Begriff der "Transformation", der erst mal nichts weiter aussagt, als dass er einen wie auch immer gearteten Prozess beschreibt, aber keine Richtung vorgibt!

Hofielen gibt zu bedenken, dass transformative Prozesse immer etwas mit Schmerz zu tun haben und dass der transformative Prozess hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise sowohl gesellschaftliche als auch individuelle Schmerzen hervorruft, die kaum zu vermeiden sind. Wir müssen uns aber letztlich darauf einigen, welche Art von Transformation wir brauchen, und dazu sind Diskussionen wie die heutige wichtig und richtig.

Carla Schulte-Fischedick gibt zu bedenken, dass Transformation viele Ängste hervorruft, da es eben nicht mehr so weiter geht, wie mensch das gewohnt ist. Das erzeugt zunächst nur Abwehr. Wenn dann keine Angst-bewältigenden Narrative, also positive Erzählungen der Transformation, vorhanden sind, entstehen starre Weltansichten, und es wird verkrampft an dem festgehalten, was mensch kennt - Bsp. Braunkohletagebau und damit verbundene Kohleverstromung.

Lauterbach rät, den Begriff Revolution zu vermeiden und stattdessen lieber den Begriff Evolution zu nutzen, da dieser eher gestalterisch transformativ genutzt werden kann, wobei auch hier wichtig ist, dass die transformative Richtung der Veränderung normativ und werteorientiert aufgeladen ist. Auch muss der Begriff dann an den Kontext angepasst werden und somit konkret mit transformativen und zukunftsfähigen Visionen verknüpft werden, um anschlussfähig zu sein.

Kathrin Gerlhof merkt an, dass sich das alte System fortwährend transformiert, z.B. wird es ja schon aus der eigenen Logik heraus immer effizienter. Und es bleibt die

Frage, ob sich das kapitalistische System nicht immer alle Alternativen einverleibt und diese letztlich dann auch zur eigenen Transformation und Erhaltung beitragen. Daher braucht es politische Rahmenbedingungen, die echte alternative ökonomische Wege erst ermöglichen, und dies auf nationaler, internationaler und globaler Ebene.

Für Ludwig Schuster ist die Begriffsdiskussion nicht so ausschlaggebend. Wichtig ist doch, dass etwas und was getan wird. Das Problem ist aber, dass das kapitalistische System die Spielregeln setzt und solange das der Fall ist, sich wenig ändern wird. Daher müssen die Spielregeln und die ökonomischen Anreize verändert und an eine zukunftsfähige Entwicklung angepasst werden, sodass am Ende der gesellschaftlich gewollte Output herauskommt. Ein wichtiger Hebel ist in der Finanzindustrie zu finden. Hier müssen andere Spielregeln gelten, und die Profitabilität einer wirtschaftlichen Unternehmung darf nicht nur auf Grundlage der finanziellen Ebene betrachtet werden. Kahlenborn merkt dazu an, dass eine weitreichende Transformation auch weitreichende Institutionen braucht und beides braucht weitreichendes Vertrauen, was einen Rückzug aus der alten Ökonomie erfordert – auch persönlich im eigenen individuellen Umfeld.

Paust-Lassen schlägt vor, verschiedene Ansätze zu einer nachhaltigen Ökonomie unter den Leitbegriff "Starke Nachhaltigkeit" zu stellen und bietet hier die Begriffsdefinition des Netzwerk RENN.mitte an: "Starke Nachhaltigkeit verstehen wir als umfassendes Gerechtigkeitskonzept: Die natürlichen Lebensgrundlagen bewahren und innerhalb der dadurch gesetzten Grenzen ein gutes Leben für alle ermöglichen."

Voß fragt, wer denn dieses „wir“ sei? Das ist doch zu abstrakt und muss ins Konkrete überführt werden. (Anmerkung: hier wurde falsch verstanden, wer diese Definition entwickelt hat. Das „wir“ in der Definition bezieht sich auf die Partner im RENNmitte-Netzwerk)

Es kann bezüglich der Begriffsdiskussion festgehalten werden, dass alle Anwesenden der vorgestellten Begriffsdefinition einer „Starken Nachhaltigkeit“, wie sie im Netzwerk RENN.mitte genutzt wird, zustimmen. Remmers sind die Begriffe, die in den verschiedenen Ansätzen benutzt werden, nicht ausschlaggebend, denn vieles ist doppelt, manches kaum zu unterscheiden, wichtig ist doch die Aktion und die Umsetzung.

Schmidthals macht dazu den praktischen Vorschlag, dass öffentliche Förderlogiken dahingehend geändert werden müssen, dass Gelder so verwendet werden, dass sie Commons fördern und damit ein gesellschaftlicher Commons-Nutzen generiert wird.

Lautermann bezweifelt, dass „wir“ wissen, was „alle“ wünschen. Der eigentliche Knackpunkt ist und bleibt die ungleiche Machtverteilung im kapitalistischen System. Hier kann nur durch Demokratisierung und Dezentralisierung (bottom up und bottom down) eine schrittweise Vergemeinschaftung ökonomischer Prozesse angestrebt werden. Momentan manifestiert sich das Machtgefüge vornehmlich darin, wer was und wie viel wo investieren kann, was sehr viele Menschen von diesbezüglicher Partizipation ausschließt.

Hofielen plädiert gegen Ende der Diskussion nochmals dafür, nicht das zu betonen, was uns trennt, sondern das Verbindende zu suchen und weiter zu entwickeln und dabei die Pluralität der Ansätze/Perspektiven als Ressource und Ausdruck gesellschaftlicher Vielfalt zu betrachten

Letztlich wurde keine gemeinsame Definition gefunden und alle Beteiligten sprechen sich hier für weitere Diskussionen und Abstimmungsprozesse aus, wobei auch das Ziel einer definitorischen Einigung infrage gestellt wird und einige sich dafür ausgesprochen haben, verschiedene Konzepte auch nebeneinander gelten zu lassen, ohne dabei in einer Konkurrenzbeziehung zu verbleiben und ohne ein „Ranking“

vorzunehmen. Wichtig ist die Begriffsdefinition nur insoweit, als dass echte Missverständnisse ausgeschlossen werden sollten.

Zu nichts führt eine Diskussion über Begriffe dagegen, wenn sie zur Durchsetzung bestimmter Positionen benutzt wird „Wer hat die Definitionsmacht“. Hier sollten die Unterschiedlichkeiten benannt und als solche akzeptiert werden.

Diskussionsrunde „Praxis“

Ideen für gemeinwirtschaftliche Entwicklung in Berlin

In der folgenden Diskussionsrunde ging es vor allem um Berliner Praxisbeispiele. Auch stand die Frage im Raum, was die Beteiligten tun können, um entsprechende Ansätze zu unterstützen. Wie können also Möglichkeitsräume erschlossen werden, in denen sich praxistaugliche Ansätze alternativer Wirtschaftsweisen gut entfalten können?

Schuster geht davon aus, dass Berlin schon jetzt eine Kapitale der Alternativökonomie ist. Um diesen Weg weiter gehen zu können, braucht es aber in Zukunft auch Sacherleichterungen hinsichtlich der Finanzierung entsprechender Projekte. Auch die öffentliche Hand muss hier aktiver und mutiger agieren, will sie alternative ökonomische Projektzusammenhänge unterstützen. Auch die Freihaltung von Räumen, in denen sich jene Ansätze in Nischen entwickeln können, muss von der Stadt gewollt und aktiv unterstützt werden, da hierdurch ein gesellschaftlicher Mehrwert entsteht, der Entwicklungsoptionen sichtbar und erlebbar macht.

Remmers weist darauf hin, dass es in Teilen der Senatsverwaltungen ehrliche Bemühungen gibt, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Kann ein zentraler Ort im Sinne eines Hauses der sozial-solidarischen Ökonomie dazu beitragen, Sichtbarkeit herzustellen und gleichzeitig Schutzraum sein, damit alternative Ansätze sich entwickeln und festigen können?

Schulte-Fischedick fragt nach den Möglichkeiten, sich entsprechend einer praxisorientierten Unterstützung an die Berliner Politik zu wenden. Welche Formate können sich hier Gehör verschaffen?

Schuster weist auf die Möglichkeiten hin, die z.B. sogenannte Benefit-Corporation (B-corporation) haben. Diese, der deutschen gGmbH nahestehende Lösung einer gemeinwohlorientierten Unternehmung gibt es seit einigen Jahren in den USA und in Italien.

Voß ist nicht ersichtlich, warum so etwas in Deutschland gebraucht wird. Vereine können auch jetzt schon unbegrenzt wirtschaftlich tätig sein und das Genossenschaftswesen und auch die Unternehmensform der gGmbH seien ausreichend, um anders wirtschaften zu können.

Paust-Lassen plädiert mit Nachdruck dafür, dass all dies in eine Berliner Landesnachhaltigkeitsstrategie Eingang finden muss. Wenn es keine konsistente Strategie gibt, werden sich einzelne Planwerke immer wieder gegenseitig behindern oder stören – z.B. ist die Smart-City-Strategie auf ein nur vage umrissenes Wachstumskonzept ausgelegt, das nicht zielgerichtet bestimmte nachhaltige Entwicklungspfade verfolgt, sondern Wachstum generell, was angesichts der bekannten Problemhorizonte fahrlässig ist.

Marion Platta macht in diesem Zusammenhang nochmals deutlich, dass sowohl die Politik als auch die Berliner Verwaltungen Druck von außen benötigen, damit sie ihre Argumentationsbasis stärken können, wenn es um die zur Verfügungstellung von Möglichkeitsräumen geht. So können städtische Wohnungsbauunternehmen eine Rolle

bei der Verfügbarmachung von Räumen spielen, in denen nachhaltige Formen des Wirtschaftens ausprobiert werden können.

Ligner gibt den Anwesenden kurz Einblick in die Brandenburger Landesnachhaltigkeitsstrategie und merkt an, dass es eben nicht nur den politischen Druck braucht, um eine solche Strategie auf den Weg zu bringen, sondern auch starken gesellschaftlichen Druck aus der Bevölkerung. Damit dieser Druck entstehen kann, müssen sich Bevölkerungsgruppen, die nicht im Thema drinstecken, an Orten gelebter und erlebbarer Nachhaltigkeit informieren können, welche Alternativen es denn überhaupt geben könnte und wie sich diese praktisch und lebensnah anfühlen.

Schmidthals und Ligner sprechen sich in diesem Zusammenhang dafür aus, im kommenden Jahr über das RENN.mitte Netzwerk eine praxisrelevante Konferenz zu organisieren. Eine Vorbereitungsgruppe hierfür könnte sich zusammensetzen aus:

- Interessierten TeilnehmerInnen des heutigen Workshops,
- „PraktikerInnen“, die gemeinwohlorientierte Unternehmen gründen wollen oder im Bereich der Commons oder des Alltagskommunismus unterwegs sind,
- sowie Politische Akteure (thematisch passende SprecherInnen von Parteien und AH-Fraktionen), die die Ergebnisse/Forderungen einer solchen Konferenz in die Berliner Landespolitik einbringen können.



Foto: Berlin 21 e.V. 2018

Am Ende bleiben folgende Fragen:

- Welche Themen sollen im Rahmen dieser entstandenen Runde weiterverfolgt werden und wen möchten die hier versammelten Akteure in einem folgenden Schritt mit in die praxisrelevante Diskussion einbeziehen?

- Wer kann und möchte einen Workshop für die kommende Konferenz zur Weiterentwicklung des Berliner Nachhaltigkeitsprofils zu einer Berliner Nachhaltigkeitsstrategie mit vorbereiten und gestalten?
Die versammelten Experten und Expertinnen vereinbarten, sich im Februar 2019 wieder zu treffen.

Praxisnahe Fragen für ein Folgetreffen:

- Wie können wirtschaftliche Prozesse demokratisiert werden (Wirtschaftsdemokratie)?
- Wie kann eine ernsthafte Debattenkultur über Wirtschaftsweisen etabliert werden?
- Wie können Formate aussehen, in denen den BürgerInnen erst einmal zugehört wird und dann in einem zweiten Schritt Ideen zur Demokratisierung der Wirtschaft entwickelt werden?
- Wofür sollen finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit die sogenannte - Große Transformation (i.S. des WBGU-Gutachtens) auch eine große Transformation wird und nicht ein Verschieben von Symptomen und Nebenwirkungen des etablierten Rendite-orientierten Wirtschaftsmodells?